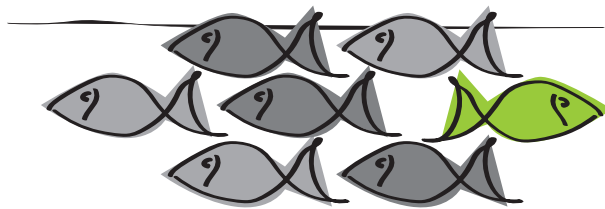


SOLTAUER DENK-ZETTEL Nr.2

„Es gibt eine kreisförmige Wechselwirkung zwischen Machen und Erkennen. Wenn man nicht macht, was man als notwendig, wenn auch mit persönlichen Unannehmlichkeiten behaftet, erkannt hat, dann kann man irgendwann auch nicht mehr erkennen, was zu machen ist. Wer Anpassungszwängen taktisch nachgibt, wohl wissend, dass er ihnen mit vertretbarem Risiko widerstehen könnte und auch sollte, wird nach und nach die Unzumutbarkeit von Anpassungsforderungen gar nicht mehr wahrnehmen, das heißt die eigene Gefügigkeit auch nicht mehr als Fluchtreaktion durchschauen. Alles erscheint normal: die Verhältnisse, denen er sich ergibt, und der Verzicht auf Gegenwehr, den er eben gar nicht mehr als Verzicht erlebt.“
(Horst Eberhard Richter)

Anpassung alternativlos ?



Unfrisiert!

Anstiftung zum kreativen Widerstand

Einseitig!

Charaktere sind unzerbrechlich, aber dehnbar. (Jerzy Lec)

Uns wird gepredigt, zur Arbeit im Sozial- und Gesundheitswesen passten nur noch flexible Menschen, die nicht an Traditionen, Bewährtem und ethischen Grundsätzen hängen. Flexibilität und die bereitwillige Anpassung an ständige Umbrüche und Neuerungen seien unabdingbar.

Was wäre, wenn

wir uns weigerten, für die (Sozial-)Wirtschaft optimal verwertbar zu sein, wenn wir uns weigerten, uns verbiegen zu lassen? **Merke:** *flexibilis* (lat.) bedeutet biegsam, geschmeidig, lenksam, unbeständig. Für die Arbeit mit Menschen sind jedoch Stetigkeit, Verlässlichkeit und Bindungsfähigkeit unverzichtbar.

Durch Misstrauen gegenüber den Worten kann entschieden weniger verdorben werden, als durch übertriebenes Vertrauen in sie. (Vaclav Havel)

Wir beobachten Machtausübung durch Sprache. Mitarbeitende des Sozial- und Gesundheitswesens werden zunehmend gezwungen, eine – mit betriebswirtschaftlichen Vorgaben kompatible – Fremd-Sprache zu erlernen.

Was wäre, wenn

wir uns dieser Entfremdung entzögen. Worte können wie kleine Giftdosen wirken, anfangs bemerkt man kaum eine Wirkung, wenn man sie aber über lange Zeit widerstandslos schluckt, verändern sie Verstand, Gefühl und Gewissen. Die verordnete Sprache dient Schritt für Schritt der weiteren Verdinglichung von Menschen und der Distanzierung von ihnen. Ein Beispiel: aus Hilfe wird Dienstleistung, aus Dienstleistung wird Assistenz, aus Assistenz wird Eskort-Leistung.

Wer heute den Kopf in den Sand steckt, der knirscht morgen mit den Zähnen.

Uns wird glauben gemacht, dass es nicht nötig sei, die Scherben der letzten Strukturreform aufzusammeln, bevor die nächste und übernächste angeordnet wird.

Was wäre, wenn

wir rechtzeitig die Bremse zögen, um Prozesse in Ruhe zu gestalten und auf die Veränderungsempfindlichkeit von Menschen allgemein und von psychisch kranken und alten Menschen im Besonderen hinwiesen?

Der Patient steht im Mittelpunkt und somit allen im Weg.

Forsche Modernisierer riskieren, durch einseitige Betonung von Selbstbestimmung und Autonomie notwendige Fürsorge – als Voraussetzung für Teilhabe – guten Gewissens als nicht mehr zeitgemäß zu vernachlässigen.

Was wäre, wenn

wir darauf beharrten, dass Menschen neben Freiheitsrechten auch Schutzrechte brauchen, und dass Teilhabe und Fürsorge zusammengehören. Wenn Hilfen Selbstbestimmung fördern sollen, dann geht Fürsorge nicht ohne Teilhabe und Teilhabe nicht ohne Fürsorge.

Wer plant, irrt präziser.

Uns wird glauben gemacht, Hilfen für benachteiligte, behinderte und psychisch kranke Menschen seien genauso rational planbar wie die passgenaue Herstellung von Reifen für spezielle Autotypen.

Was wäre, wenn

wir daran erinnerten, dass kein Mensch so einseitig rational funktioniert? Insbesondere bei psychisch erkrankten Menschen müssen wir an ihre Krisenerfahrungen anknüpfen, in denen gerade die größtmögliche Entfernung von rational planendem Denken vorherrscht.

Weg von der „wutgetränkten Apathie“ (Wilhelm Heitmeyer, Deutsche Zustände 2010)

Es wird vielfach behauptet: „Gegen die ökonomisierte Dienstleistungsgesellschaft und ihre Gesetze sind wir machtlos. Keiner kann es sich leisten, nicht mitzumachen.“

Was wäre, wenn

wir neue Formen der Solidarität und des Widerstands erprobten, z.B. als gemeinsames Projekt unterschiedlicher hierarchischer Ebenen? Wenn Leitungen den Druck nicht automatisch nach unten weitergäben, und wenn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Leitungen solidarisch darüber aufklärten, was geht und was nicht geht? Wie wäre es mit Ideenbörsen quer durch alle hierarchischen Ebenen und – wo immer möglich und sinnvoll – gemeinsam mit Betroffenen (Klienten, Patienten)?

Neues schaffen heißt Widerstand leisten. Widerstand leisten heißt Neues schaffen. (Stephane Hessel)

Es wird behauptet, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sozial- und Gesundheitswesen zwar das Dienen (diakonisch ausgedrückt) und die Selbstausbeutung (säkular ausgedrückt) verinnerlicht haben, nicht aber den Protest und den Widerstand.

Was wäre, wenn

sich dies als Vorurteil herausstellte und Möglichkeiten des Widerstands ergriffen würden. Jeder kann sich mit anderen zusammentun. Auch Personalräte, Mitarbeitervertretungen, Berufsverbände und Gewerkschaften können für Widerstand genutzt werden. Und wenn sie nicht funktionieren, müssen sie auf Vordermann gebracht werden.

Vorsicht! Weitere Denkkzettel könnten folgen!

Die Soltauer Initiative tritt seit 2004 für das Recht auf freie Meinungsäußerung in sozialen Arbeitsfeldern ein. Der erste Denk-Zettel erschien April 2011. Siehe auch: <http://www.soltauer-impulse.culturebase.org/> oder http://www.psychiatrie.de/dgsp/soltauer_initiative/

Auch dieser Denk-Zettel wurde von MitarbeiterInnen verschiedener Träger aus verschiedenen Bundesländern zusammengestellt. Rückmeldungen sind ausdrücklich erwünscht! E-mail: soltauer-impulse@culturebase.org